

KITCHENER

## Lord über Bord

Unruhig marschierte Großbritanniens schnaubbärtiger Kriegsminister, Feldmarschall Lord Kitchener, auf dem Bahnsteig der Londoner King's Cross Station hin und her. Es war am Abend des 4. Juni 1916. Detektive von Scotland Yard wachten unauffällig darüber, daß keiner der vorüberstehenden Passanten die Abreise des Lords störte — die Abreise zu einer der geheimnisvollsten Missionen des Ersten Weltkriegs. Kitchener sollte an Bord des britischen Kreuzers „Hampshire“ nach St. Petersburg reisen und den arg angeschlagenen Armeen des Zaren neuen Mut zusprechen.

Indes, trotz aller Strenge, mit der man die Reisevorbereitungen des britischen Kriegsministers geheimgehalten hatte, war die Kitchener-Mission in London ein offenes Geheimnis. Kaum hatte der Feldmarschall den Zug bestiegen, der ihn zu dem Flottenstützpunkt Scapa Flow im hohen Norden Schottlands bringen sollte, da schrieb Amerikas Botschafter in London seiner Regierung: „In England ist (unter den Gegnern Kitcheners) die Hoffnung verbreitet, daß Kitchener aus Rußland nicht zurückkehren möge.“

Die Hoffnung ging kaum 24 Stunden später in Erfüllung. Als sich der 10 850-Tonnen-Kreuzer „Hampshire“ mit Kitchener an Bord westlich der Orkney-Inseln durch einen schweren Sturm hindurchkämpfte, lief er in der Nähe des Orkney-Hafens Marwick auf eine Mine und versank binnen 15 Minuten. Obwohl die „Hampshire“ nur anderthalb Seemeilen von der Küste entfernt war, blieb ihr Untergang infolge einer ungewöhnlichen Finsternis unbemerkt. Nur eine Gruppe von zwölf Matrosen und Maaten konnte sich retten.

Später konnte keiner der Überlebenden genau sagen, wie Lord Kitchener, der stets fatalistisch prophezeit hatte: „Mein Tod wird dereinst durch das Wasser kommen!“, untergegangen war. Matrose Rogerson will als letzter den Feldmarschall gesehen haben.

Erinnert sich Rogerson: „Er stand noch auf dem Achterdeck, mit dem Rücken zur Kommandobrücke. Ich glaube nicht, daß er in ein Rettungsboot kletterte. Als ich ins Wasser sprang, war er noch immer auf der Steuerbordseite des Achterdecks und sprach mit seinen Offizieren. Ich bin sicher, daß Lord Kitchener in der Zeit, die zwischen meinem Absprung und dem Sinken des Schiffes verging, noch an Deck war. Von den zivilen Begleitern des Lords sah ich nichts.“

So verendete Herbert Horatio, Lord Kitchener of Khartoum, im Gewässer der Orkney-Küste — der Mann, der einst durch seinen legendenumwobenen Feldzug im Sudan die Schändung des britischen Volkshelden Gordon gerächt hatte und der damit selber zum Volkshelden geworden war, der die Buren auf die Knie gezwungen und die Franzosen aus dem britischen Einflußgebiet am unteren Nil hinausgejagt, Ägypten mit harter Hand regiert und schließlich trotz aller Niederlagen auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs den Briten Zuversicht eingefloßt hatte. Herbert Kitchener starb, wie er seine Karriere begonnen und wie er gelebt hatte: als eine Legende der britischen Reichsgeschichte.

Mit dem Ende ihres Nationalhelden, dessen martialisches Konterfei auf den Werbeplakaten aller britischen Rekrutierungsbüros den Engländer zum Kriegsdienst aufforderte, konnten sich jedoch Millionen biederer Briten nicht abfinden. „Seltsame Gerüchte besagten“, so berichtet der jüngste Biograph des Feldmarschalls\*, „daß Kitchener überhaupt nicht tot sei. Man erzählte sich, Kitchener sei den Deutschen ans Messer geliefert worden, er befinde sich in Gefangenschaft oder lebe in der Höhle einer fernen Hebriden-Insel, wo er, wie einst König Arthur oder Barbarossa, dahindämmere.“

Sogar ernsthafte Politiker und Publizisten in England glaubten jahrelang, Lord Kitchener sei dunklen Mächtschaften zum Opfer gefallen. Wiederholte Anfragen im Unterhaus, eine Untersuchung durch die britische Admiralität, Gerüchte über einen offiziellen, aber nie veröffentlichten Geheimbericht Scotland Yards sowie eine Flut



Briten-Idol Kitchener: Wer legte die Mine?

von Filmen und Büchern hielten den Glauben an das Mysteriöse des Kitchener-Todes wach.

Die Phantasie deutscher Generale und Tatsachen-Kolporteurs steigerte noch die Verwirrung der Briten. Erich Ludendorff schrieb nach dem Ersten Weltkrieg mit dem ganzen Gewicht seiner militärischen Autorität: „Kitcheners geheimnisvoller Tod war weder das Werk einer deutschen Mine noch eines Torpedos.“ Der britische Feldmarschall sei vielmehr einem Anschlag russischer Agenten erlegen. Die deutsche Abwehr des Admirals Canaris wiederum glaubte an irische Hintergründe, während der Wilhelmstraßen-Dolmetscher Paul Schmidt nach dem Zweiten Weltkrieg erklärte, deutsche Saboteure hätten ihre Hand im Spiel gehabt.

Allmählich schälten sich dann aus dem Wust mehr oder weniger abenteuerlicher Kombinationen vier Versionen heraus: Die „Hampshire“ sei

- ▷ auf eine deutsche Mine gelaufen,
- ▷ durch eine Höllenmaschine deutscher Saboteure oder
- ▷ durch einen Sabotageakt irischer Nationalisten zerstört worden oder gar — phantastischste Lesart —
- ▷ von einem Kommando des britischen Geheimdienstes in die Luft gesprengt worden.

In dieses Chaos hat nun der britische Publizist Donald McCormick zum erstenmal Ordnung gebracht. Er ging allen Spuren nach, prüfte jedes scheinbare oder tatsächliche Indiz und schied sorgfältig die Fakten von den Legenden. In seinem soeben erschienenen Buch „Das Geheimnis des Todes von Lord Kitchener“\*\* hat er das Ergebnis seiner jahrelangen Detektivarbeit veröffentlicht.

Urteilt Donald McCormick: „Es gibt keine Katastrophe der modernen Zeit, die so viele Kontroversen und Spekulationen ausgelöst hat und sich derartig einer endgültigen Bewertung entzieht.“

Wenn man jedoch das gesamte Beweismaterial berücksichtigt, dann kann man zu Recht folgern, daß die „Hampshire“ durch eine oder mehrere Minen versenkt wurde, die das (deutsche) Unterseeboot U-75 gelegt hatte. Vom deutschen Geheimdienst waren britische Meldungen aufgefangen worden, was zur Folge hatte, daß die Gewässer entlang der Küste von Marwick (von den Deutschen) vermint wurden.“

Zwei der vier Hauptthesen über den Untergang der „Hampshire“ konnte Amateurdetektiv McCormick schon bald aus dem Kreis ernsthafter Überlegungen ausschließen. Die These von einer Aktion des britischen Geheimdienstes — sie wurde vor allem von den Propagandisten des Dritten Reiches kolportiert — stützte sich lediglich auf die Tatsache, daß die britischen Marinebehörden auf den Orkney-Inseln nach Be-

kanntwerden der Katastrophe den Fischern unter Androhung schwerster Strafen jede private Rettungsaktion verboten hatten.

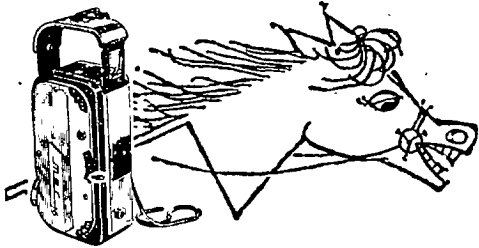
McCormick bezichtigt zwar die Marinebehörden der „Dummheit, die zur Folge hatte, daß mehr Menschenleben zu beklagen waren, als notwendig gewesen wären“. Zugleich weist er aber nach, daß jenes Verbot privater Rettungsaktionen nur einer militärischen Geheimniskrämerei entsprang. Man habe offenbar verhindern wollen, daß die Katastrophe der „Hampshire“ weiten Kreisen der Bevölkerung und dem Feinde bekannt wurde.

Auch für die Version, deutsche Saboteure hätten den Kreuzer samt Kitchener in die Luft gesprengt, konnte McCormick nicht den geringsten Anhalt finden. Der Autor durchforschte alle ehemaligen deutschen Geheimakten, die jedoch keinen Hinweis darauf enthielten, daß der deutsche Geheimdienst jemals einen Saboteur unter

\* Philip Magnus: „Kitchener“; Verlag John Murray, London; 1958; 410 Seiten; 30 Shilling.

\*\* Donald McCormick: „The Mystery of Lord Kitchener's Death“; Verlag Putnam, London; 1959; 223 Seiten; 18 Shilling.

## Wenn Steckenpferde galoppieren ...



... und es durch das weite Feld der Fotografie geht, liegt die kleine mec 16 mit großem Vorsprung vorn. Das ist erklärlich, denn von 30 cm bis  $\infty$  sind mec-16-Bilder brillant und scharf. Ein Vorteil von vielen, der für diese sensationelle 16-mm-Kleinstbildkamera spricht.

**Mec 16**

Fragen Sie Ihren Fotohändler  
— er sagt Ihnen mehr.

Feinwerktechnik GmbH. Lahr/Schwarzwald

# ITALHOTELS

Rom Eden Hotel  
Rom Hassler - Villa Medici  
Rom Palazzo Ambasciatori  
Rom Quirinale Hotel  
Fuggi Palazzo della Fonte  
Neapel Grande Albergo Vesuvio  
Maratea Porto (Potenza)  
Santavenere Hotel  
Taormina S. Domenico & Grand Hotel  
Taormina Excelsior Palace Hotel  
Palermo Grand Hotel Villa Igia  
Palermo Mondello Palace Hotel  
Catania Grand Hotel Excelsior  
Florenz Savoy Hotel  
Montecatini Terme Grand Hotel Croce di Malta  
Sestri Levante Grand Hotel dei Castelli  
Rapallo Excelsior Palace Hotel  
S. Margherita Ligure Miramare Grand Hotel  
Nervi - Riviera di Genova Hotel Vittoria  
Genova Bristol Palace Hotel  
Genova Savoia Majestic Hotel  
Mailand Cavalieri Hotel

40  
HOTELS

40  
BESITZER

aber  
eine  
gleichgute  
Aufnahme

Mailand Continente Grand Hotel  
Mailand Diana Majestic Garden Hotel  
Mailand Excelsior Hotel Gallia  
Turin Palace Hotel Turin  
Turin Principi di Piemonte Hotel  
Sestriere Duchi d'Aosta Hotel  
Sestriere Principi di Piemonte  
Venedig Bauer Grünwald Hotel  
Venedig The Grand Hotel  
Meran Grand Hotel Bristol  
Cortina d'Ampezzo Cristallo Palace Hotel  
Cortina d'Ampezzo Miramonti Majestic Hotel  
Cortina d'Ampezzo Savoia Grand Hotel  
Abano Terme Gd. Hotel Trieste & Victoria  
Bologna Milano Excelsior Hotel  
Salsomaggiore Grand Hotel Milan  
Stresa - Lago Maggiore Regina Palace Hotel  
Menaggio - Lago di Como Grand Hotel & Menaggio  
Tremezzo - Lago di Como Grand Hotel Tremezzo

Auskünfte  
und  
Vormerkungen  
bei allen  
Reisebüros,  
den genannten  
Hotels  
und dem Büro  
der Italhotels,  
Via Arsenale  
di Terra Nr. 5,  
GENUA/Italien

die Mannschaft der „Hampshire“ geschmuggelt hatte. Ebenso erwies sich General Ludendorffs Behauptung, die Russen hätten Kitchener auf dem Gewissen, als eine leere Redensart.

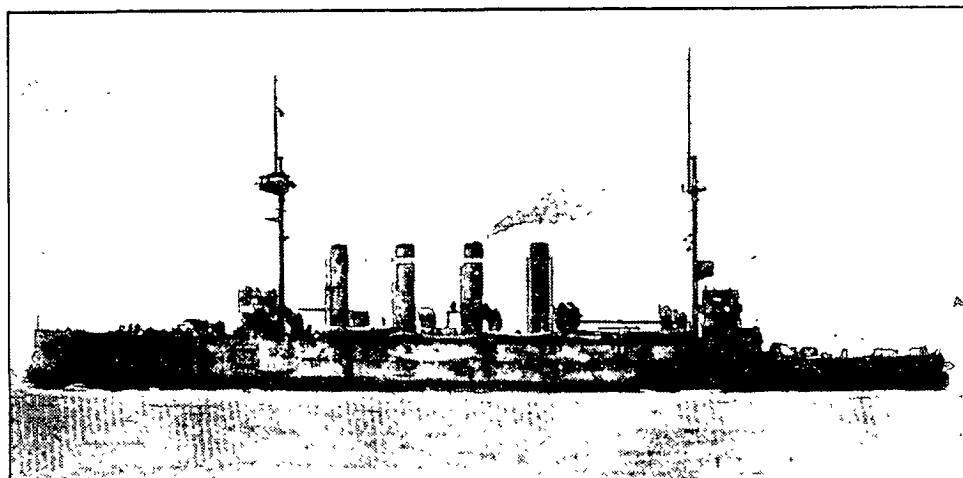
So blieben nur noch zwei Thesen übrig: daß die „Hampshire“ einem Sabotageakt irischer Nationalisten oder aber einer gewöhnlichen deutschen Mine zum Opfer gefallen sei. Beide Rätsel vermochte Publizist McCormick mit Hilfe von zwei Deutschen, dem ehemaligen Abwehr-Offizier Otto Stoermer und dem heute in Tanger lebenden Exportkaufmann Krüger, zu lösen.

Mitte der dreißiger Jahre — so wußte sich Otto Stoermer zu erinnern — fahndete die deutsche Abwehr unter den in Großbritannien lebenden Iren nach Agenten, die bereit wären, für die deutsche Spionage zu arbeiten. Dabei stieß die Abwehr auch auf die Spur eines jungen Iren namens Griffiths, der in der englischen Kohlenstadt Cardiff lebte und dessen Vater im Ersten Weltkrieg der irischen Terrororganisation „Irische Republikanische Armee“ (IRA) angehört hatte. Vater Griffiths war dem

arbeitete, hatte im Ersten Weltkrieg im deutschen Marinegeheimdienst wichtige Funktionen inne. Sein Bericht deckt sich mit anderen Hinweisen, die der englische Publizist in deutschen Geheimakten fand.

Danach ist das Ende Lord Kitcheners auf den Spürsinn eines Norwegers namens Lange zurückzuführen, der in der Decifrierabteilung des deutschen Marinenachrichtendienstes in Neumünster tätig war. Am Abend des 26. Mai 1916 fing Lange einen seltsamen britischen Funkspruch auf: Ein britischer Zerstörer meldete — und dies viermal innerhalb einer Stunde — der Admiralität in London, daß der Wasserkanal westlich der Orkney-Inseln minenfrei sei. Der Funkspruch mußte Aufsehen erregen, denn bislang war dieser Wasserweg von britischen Kriegsschiffen kaum benutzt worden.

Dem Entzifferer Lange kam es merkwürdig vor, daß ein Zerstörer unmittelbar an die Admiralität und nicht an die nächsthöhere Dienststelle, also das Küstenkommando der Orkney-Inseln, rapportierte. Lange folgerte: In jenem Gewässer werde



Britischer Kreuzer „Hampshire“: Reise ohne Wiederkehr

deutschen Geheimdienst kein Unbekannter gewesen: In den Listen des kaiserlichen Geheimdienstes war er als irischer Nationalist geführt worden.

Der junge Griffiths berichtete nun, sein Vater sei auch an dem Ende Kitcheners indirekt beteiligt gewesen. Memoriert Abwehrmann Stoermer: „Sein Bericht ließ keinen Zweifel daran, daß es eine irische Verschwörung zur Ermordung Kitcheners gegeben hatte. Der britische Kriegsminister war seit Wochen von der IRA beschattet worden. Gallagher (wie sich der alte Griffiths damals nannte) war auf den Orkneys stationiert, um die britische Flotte zu beobachten.“

Stoermer: „Irgendwie erfuhren die Iren von der Rußland-Mission Kitcheners und hörten, daß er nach Norden reisen werde. Sie kannten sogar Details des Sonderzuges, den Kitchener auf der Londoner King's Cross Station besteigen sollte. Die Iren hofften nun, die Abreise Kitcheners verzögern zu können, um Gallagher zu alarmieren. Offenbar wollte die IRA zusammen mit Gallaghers Männern Kitchener ermorden. Aber die Ereignisse rollten zu schnell ab. Kitcheners Reise konnte nicht verzögert werden, und so blieb den Iren keine Zeit mehr, neue Pläne zu schmieden.“

Mit seinem zweiten deutschen Kronzeugen, dem Exportkaufmann Krüger, konnte nun Amateurdetektiv McCormick das Rätsel Kitchener vollends lösen. Otto Krüger, der im Zweiten Weltkrieg für den britischen Geheimdienst in Nordafrika

vermutlich ein Transport erwartet, an dem die Admiralität besonderes Interesse habe.

Lange meldete seine Deduktionen an die Vorgesetzten, und kurze Zeit darauf erhielt Oberleutnant zur See Kurt Beitz, Kommandant des deutschen Unterseebootes U-75, den Befehl, die Wasserstraße westlich der Orkney-Inseln zu verminen. Daß es ein Sonderbefehl war, der das U-Boot auf die Westseite der Orkney-Inseln führte, beweist Donald McCormick an Hand von Zeitablen und Plänen der deutschen Seekriegsführung:

Der Befehlshaber der deutschen Hochseeflotte, Admiral Scheer, habe sich immer nur für das Seegebiet östlich Englands und der Orkney-Inseln interessiert; am 28. Mai aber habe er sich plötzlich entschlossen, Beitzens Boot von Nordnorwegen in die Gewässer westlich der Orkney-Inseln zu dirigieren.

McCormick läßt keinen Zweifel daran, daß es die von U-75 gelegten Minen waren, die der „Hampshire“ mit Lord Kitchener an Bord zum Verhängnis wurden. Das sei auch der britischen Admiralität von Anfang an bekannt gewesen, aber sie habe bewußt eine Taktik des Schweigens verfolgt, um sich nicht dem berechtigten Vorwurf auszusetzen, nur mangelhaft für die Sicherheit des Kriegsministers Kitchener gesorgt zu haben. So sei — folgert McCormick — vor allem die britische Admiralität schuld daran, daß der Untergang der „Hampshire“ jahrzehntelang als ein politischer Schauroman mißbraucht werden konnte.